

Stresemann über Lansdownes Friedensbemühungen.

Auf der Landesversammlung der national-liberalen Partei für die beiden Mecklenburg, die am 31. August d. J. in Rostock stattfand, hielt der Vorsitzende der national-liberalen Reichstagsfraktion, Dr. Stresemann, eine Rede über die politische Lage, in der er sich mit den Äußerungen englischer Staatsmänner, insbesondere mit der Stellung Lord Lansdownes, befaßte. Dr. Stresemann führte hierüber folgendes aus:

Im Zusammenhang mit der Frage des Friedens ist der Name Lord Lansdowne in der europäischen Presse wiederholt genannt worden. Lansdowne kämpft, wie er sagt, für einen ehrenvollen Frieden. Er beklagt, daß die zivilisierte Welt ihrer Hilfsmittel entblößt wäre und ihre Energie lediglich auf zerstörende Leistungen verschwende. Er befürchtet eine Verminderung der Kraftvorräte der Welt und eine Verstümmelung ihrer Produktionsmöglichkeit. In bezug auf Englands Lage betont er die Erschöpfung seines Nationalreichtums, seine Frachtraumverluste und seine Menschenverluste, die nicht nur durch den Tod auf dem Schlachtfelde, sondern auch durch das Sinken der Geburtsziffer hervorgerufen würden.

Es lohnt sich wohl, bei den Betrachtungen Lansdownes zu verweilen, zumal sie in einem wohlthuenden sachlichen Ton gehalten sind, der es gestattet, ebenso zu antworten. Nur einen einzigen Satz widmet Lansdowne dem Geschick seines Vaterlandes in diesem Kriege. Aber doch drückt sich in diesem einen Satz die Sorge um seine Entwicklung aus, die immer deutlicher aus den Stimmen englischer Politiker und wirtschaftlicher Führer ertönt. Die

Erschöpfung des englischen Nationalreichtums

Ist die erste Sorge, von der Lansdowne spricht. Dieser Nationalreichtum ist allerdings durch diesen Krieg weit mehr berührt als es die kluge Beherrschung der öffentlichen Meinung durch England erkennen läßt. Wohin ist der Gedanke gekommen, daß der Krieg sich selbst finanzieren müsse, daß die Steuerlasten die Kosten der Kriegführung zu decken hätten? Trotz aller Anspannung in der Besteuerung des Einkommens, wie sie sich sozialistische Phantasie in Friedenszeiten nie erträumte, trotz einer Sozialisierung des Einkommens, die den Steuerlasten ein neues trübes Erstaunen hat, sieht sich England größeren finanziellen Schwierigkeiten ausgesetzt wie die übrigen Kriegführenden Länder. Verloren oder gefährdet sind die Rußland gegebenen Anleihen und Darlehen, unsicher die Verpflichtungen der Verbündeten. Professor Pigon berechnete im „Economic Journal“ am 31. März 1919 die englische Schuld auf 160 Milliarden Mark und schlägt zu ihrer Abwendung eine Einkommensteuer vor, die bei einem Einkommen von 100 000 Pfund 82 916 Pfund wegsteuern würde. Schon jetzt zahlt in England wie Lord Inchcape im englischen Oberhaus darlegte, ein Einkommen von 200 000 Mark nicht weniger als 100 000 Mark an Staatssteuern. Der rechnende englische Volkswirt kann an den Verlusten, die England durch die Versenkung der deutschen U-Boote erlitten hat, nicht vorbeigehen, die an Schiffen und Ladung sicher das Zehnfache von Milliarden ausmachen und sich ständig fortsetzen. Deshalb betont Lansdowne im Zusammenhang mit dem Rückgang des Nationalreichtums auch mit Recht Englands Verluste an Frachtraum. Diese Verluste stellen die wirkliche Situation besser dar, als die Trostreden englischer Minister, die davon sprachen, daß sie im Hochsommer 1918 den Zeitpunkt erreichen wollten, an dem die Ziffer der Schiffsbauten diejenige der Schiffversenkungen erreicht haben würde. Noch wagen selbst englische Zungen nicht zu behaupten, daß dieser Zeitpunkt etwa heute erreicht wäre, und keine Anhaltspunkte sprechen dafür, daß er in absehbarer Zeit erreicht werden wird.

nachdem die Entwicklung unseres U-Boot-Baues uns in die Möglichkeit verkehrt hat, den gesteigerten Abwehrmaßnahmen der Feinde die gesteigerte

Angriffsmöglichkeit des U-Boot-Kreuzers

entgegenzusetzen. Aber selbst wenn jemals das Gleichgewicht zwischen Neubau und Versenkung erreicht werden würde, so basierten alle diese Rechnungen auf dem Zusammenwirken Englands mit seinen Verbündeten, insbesondere mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Hierin aber liegt die große Gefahr des englischen Entwicklung bei einer langjährigen Fortsetzung des Krieges für England. In derselben Zeit, in der die amerikanische Handelsflotte, zielbewußt in ihrer Entwicklung vorwärts schreitet, geht die englische Flotte an Tonnanzahl Monat für Monat rapid zurück. Selbst ohne die wirtschaftliche Einwirkung der Frachtraumnot in Betracht zu ziehen, die sich in dem steigenden Wert der unver-schiffbaren Warenmengen in den Kolonien zeigt, — in Neuseeland allein warten Waren im Werte von 500 Millionen Mark, darunter 4 Millionen Stück gefrorene Hammel und andere Tierkörper aufs Verschiffen — bleibt die Tatsache bestehen, daß ein um Jahre verlängerter Krieg

die Vereinigten Staaten von Amerika

mit ihrer Handelsflotte an die Spitze aller Mächte bringen kann, d. h. an den Platz, den England unbestritten in der modernen Zeit eingenommen hat. Sir Georges Hunter spricht davon, daß die Vereinigten Staaten die führenden Schiffserbauer würden und diese Stellung auf Englands Kosten auch nach dem Kriege sich erhalten würden. Der amerikanische Korrespondent der „Times“ berechnete, daß die Vereinigten Staaten Ende 1918 über eine Handelsflotte von 9 200 000 Tonnen verfügen würden und beklagt, daß alle englischen Versuche auf Herausgabe der von Amerika beschlagnahmten englischen Schiffsbauten in Höhe von 2½ Millionen Tonnen vergeblich gewesen wären, daß vielmehr Amerika diese von England bestellten Schiffe in seine eigene Flotte einzureihen beabsichtigt. Andererseits weist „Daily Chronicle“ darauf hin, daß noch gegenwärtig die englischen Verluste durch den deutschen U-Boot-Krieg doppelt so große wären, als der Zugang durch englische Neubauten, und bedauert, daß, während sonst die Welt der englischen Handelsflotte tributpflichtig gewesen wäre, England nach dem Kriege Frachten zahlen, anstatt Frachten einnehmen würde, wenn es ihm nicht gelänge, die Verluste wettzumachen, und kommt am Schlusse eines eingehenden Aufsatze zu dem Ergebnis, daß es für England wichtiger sei, den Frieden einzuleiten als den Krieg zu gewinnen, wenn es nicht die relative Stellung auf dem Gebiete der Welt Handelsflotte wieder erlange, die es vor dem Weltkrieg besessen habe. Diese Auffassung von „Daily Chronicle“ ist verständlich. Denn nicht in Englands industriellem und gewerblichem Leben, sondern in seiner Stellung als Weltfrachtenführer lag seine wirtschaftliche Größe, lag auch die Quelle seiner überwiegenden finanziellen Kraft. Wegen dieser Stellung Englands war London

das finanzielle Nervenzentrum der Welt,

auf dieser Stellung beruhte die wirtschaftliche, soziale und politische Bedeutung der englischen Gentry, auf dieser Stellung beruhte Englands überwiegende Stellung gegenüber seinen Kolonien, gegenüber der ganzen Welt. Dieses wirtschaftliche Nervenzentrum Englands ist stark angegriffen und steht in Gefahr, zusammenzubrechen. Schon ist das Schwergewicht des finanziellen Weltinflusses von London nach New York verschoben worden. Dasselbe England, das Deutschland während der Welt